

Der Tod

(Das Gespräch vom Tod)

Michelle Spinelli

Die Luft war kalt, als ich aus dem Zug auf den Bahnsteig trat. Nebelschwaden lagen über dem Wasser und dämpften die Schreie der Möwen. Ich war hierher gekommen, weil ich mich nach Ruhe sehnte. Der Trubel der Stadt lag weit hinter mir und die bereits welken Blätter der Bäume tanzten im Wind. Ich war alleine. Niemand, außer mir, hatte den Zug an diesem Halt verlassen. Ich zog eine Zigarette aus der Schachtel. "Klick", der Feuerstein sprühte seine Funken und entflammte das Gas. Der Tabak begann zu glühen und ich zog ihn tief in meine Lunge. Hinter mir hörte ich den Zug wieder anfahren. Zuerst ganz langsam, dann wurde er schneller. Das schrille Geräusch der Gleise entfernte sich immer weiter und als es vollends aus meinen Sinnen verschwunden war, verließ ich den Bahnhof. Ich ging entlang der Promenade, vorbei an leeren Bänken und verlassenem Bootsstegen, bis ich das Cafe erreichte. Einsam standen ein paar Tische am Ufer und ich setzte mich. "Klick" sprang der Funke und ich nahm einen letzten Zug, bevor ich die Zigarette in dem silbernen Aschenbecher ausdrückte. Der Kellner eilte zu meinem Tisch und ich bestellte einen Kaffee, schwarz und ein Glas Wasser. Allein das Klirren der Kaffeetassen und vereinzelte Rufe der

Möwen erfüllten die Luft. Ich griff in meine Jackentasche. "Klick" - Kein Wind. Die Rauchschwaden lagen träge in der Luft und machten keine Anstalten sich zu verziehen. Der Kellner brachte mir den Kaffee und mein Wasser. Er stellte das silberne Tablett wortlos auf den Tisch und verschwand wieder in der kleinen Hütte. "Klick" - "Darf ich mich zu ihnen setzen? Ich bin nicht gern allein am Wasser." Ein Mann stand neben mir. Er war einfach aufgetaucht. Ich hatte seine Schritte nicht gehört. Erst sein Feuerzeug hatte ihn verraten. "Natürlich, bitte setzen Sie sich!" sagte ich fast unfreiwillig. Ich wollte alleine sein, doch wer war ich, diesem alten Mann einen Sitzplatz zu verwehren? Er musste einst groß gewesen sein, doch nun war sein Rücken gekrümmt und er saß eingefallen auf dem Stuhl neben mir. Sein brauner Mantel spielte wunderbar mit seinem grauen Haar und der dichte Rauch seiner Zigarre umhüllte sein Gesicht. "Früher kamen mehr Leute hierher", sagte er, sein Blick auf das Wasser gerichtet. "Waren Sie früher oft hier?" fragte ich. Der Nebel hatte begonnen sich zu lichten und die Schreie der Möwen waren verstummt. "Ja," sagte er andächtig, "früher kam ich oft hierher." Er blies den Rauch aus seinem Mund und zum ersten Mal erhaschte ich einen Blick auf sein Gesicht. Die Haut war ledrig und die Augen lagen tief hinter seinen scharfen Wangenknochen. "Sie sagten früher. Nun etwa nicht mehr?" Der Mann lachte. "Nein, heute bin ich nur noch selten hier." Der See lag still vor uns, keine Welle schmückte seine samtige Oberfläche. Ich griff nach meiner Tasse und nahm einen tiefen Schluck. Er war kalt. Eiskalt. Ich sah zu meinem ungebeten Gast hinüber. "Warum nicht mehr?" Er

drehte sein Gesicht zu mir und sah mir in die Augen. Ein müdes Lächeln wärmte sein Gesicht. "Es ist ein weiter Weg hierher. Ich bin vor drei Jahren verstorben." Nun war es mein Gesicht welches ein fades lächeln überzog. "Sie scherzen!" sagte ich. Erst jetzt fiel mein Blick auf seine Kleidung. Sein Mantel war alt. Nicht schäbig oder kaputt, aber alt. Ein Schnitt, wie man ihn in vergangenen Dekaden trug, war stilvoll. Die Knöpfe, welche seinen gesetzten Bauch in seiner Veste hielten, waren aus Geweih geschnitzt und erinnerten mich an Zeiten, in denen ich bei meinen Großeltern vor dem Holzofen saß und mein Opa mir Geschichten aus vergangen Epochen erzählte. "Manchmal wünschte ich, es wäre ein Scherz mein Junge." Der süße Rauch seiner Zigarre stieg mir in die Nase und ließ mich husten. "Doch leider bin ich tot." Er wandte seinen Blick ab und starrte auf das kalte Wasser, das vor uns lag. "Klick", die Glut entflammte und auch ich richtete meinen Blick auf den See. "Wie ist es, tot zu sein?" - "Nicht allzu schlimm, Junge. Manchmal vermisse ich meine Freunde, aber dann komme ich an diesen Ort." Er nahm einen Schluck von seinem Weißbier. "Tut es weh?" - "Was?" - "Zu sterben, tot zu sein." - "Nein." er drehte sich wieder zu mir. "Sterben, das kann weh tun. Aber tot sein, nein." - "Wie sind Sie gestorben? War es schlimm?" Er drehte sich um. "Könnte ich noch ein Weizen haben, danke." Er wandte sich wieder in meine Richtung. Auf einmal kam mir sein Gesicht vertraut vor. Als kannte ich ihn schon mein ganzes Leben. Als hätte ich schon tausend Mal mit ihm an diesem Ort gesessen und schon tausend Mal dieses Gespräch geführt. "Wie sind Sie gestorben?" entfuhr es mir

erneut. "Bitte duze mich, mein Junge. Wir kennen uns doch schon so lange." - "Wie bist du gestorben?"

"Ich hatte einen Schlaganfall. Hier in deinem Stuhl." Ich nickte verständnisvoll. "Es war schnell vorbei. Ein kurzer Schmerz und dann nichts mehr. Der Kellner hat mir einst erzählt, er habe es gar nicht gemerkt. Ich saß da wie immer, das Geld für mein Bier vor mir auf dem Tisch. Mein Blick war noch immer auf den See gerichtet. Nur meine Zigarre fiel zu Boden." Er schabte die Asche sorgsam an dem Aschenbecher ab und klopfte mir auf die Schulter. "So war das damals." Der Nebel hatte nun den gesamten See freigegeben und die Gipfel der hinter ihm liegenden Bergen lugten über den Horizont. Ein einsamer Baum ragte über eine Hügelkuppe und ein Kirchturm schlug zur vollen Stunde. "Sie haben Glück gehabt." sagte ich. "Viele Menschen dürfen nicht so friedlich abtreten, wie es ihnen gelungen ist." - "Dir, mein Junge. Bitte, wir kennen uns doch. Aber ja, ich sehe meinen Tod bis heute als Geschenk. Nicht ausmalen möchte ich mir, hätte ich den Schlaganfall überlebt. Gefesselt an ein Krankenbett, schwachsinnig, eine Last für meine Liebsten. So meine letzten Jahre in diesem Körper abzusitzen wär einer göttlichen Strafe gleichkommen. Sisyphos erscheint mir nach einem von Sinn getriebenen Charakter im Kontrast zu diesem Schicksal. Viele Menschen, Freunde meinerseits klammern sich an das Ideal des langen Lebens, doch erst im Tod erkannte ich die Sinnlosigkeit

eines solchen Unterfangens. Erst die zeitliche Limitation meiner Existenz ließ mich das Erlebte wertschätzen. Was ist ein Sonnenuntergang in der Karibik wert, wenn man ihn endlos genießen kann. Was ist der Kuss einer Geliebten wenn man derer tausend hat. Wie, ich frage, wie soll man sich seiner Errungenschaften stolz sein, wenn man ewig ist. Nur die Sterblichkeit hat mir meinen Sinn gegeben. Wie soll ich mich freuen, wenn ich weiß es gibt dieser Freude tausend. Nur der Tod hat mir Sinn gegeben und so wird er auch dir er einen Sinn schenken.”

Der Kellner stellte das Glas auf unserem Tisch ab. “Danke dir, Josko.” Ich starre auf die glatte, wellenlose Oberfläche vor uns. Die Sonne hatte sich ihren Weg durch die einst dicke Wolkendecke gebahnt und schien mir ins Gesicht. Der alte Mann kniff seine Augen zusammen, nahm einen tiefen Schluck und rülpste. Noch immer starrte ich in die Sonne. “Klick” sanfte Schwaden dämpften die Helligkeit und auch ich nahm noch einen Schluck von meinem Getränk. “Magst du mich nicht Fragen, wie der Tod ist?” spricht der Alte, fast zu sich selbst. “Wie ist der Tod?” kam es über meine Lippen. “Wie ist es, tot zu sein, nicht mehr zu sein, wie ist es?” Er lächelt. Fast als hätte er dieses Gespräch schon tausendmal geführt. Seine Augen funkelten und zum ersten Mal erhaschte ich eine Blick auf seine Zähne. Wie Rappen, zwischen Schimmeln verschluckten die schwarzen Zähne das Funkeln

seines Grinsens. "Erinnerst du dich an die Zeit, bevor du geboren wurdest?" Fragte der Alte. Ich zögerte: "Nein, nein, ich glaube nicht" - "War es schlimm, bevor du geboren wurdest? War es qualvoll?" - "Nein, ich glaube nicht." - "So ist der Tod." Raunte der er. "Du kriegst es nicht mal mit. Menschen fragen mich immer: Wie ist der Tod? Und ich sage ihnen: Du weißt es! Du warst bereits tot." - "Ich war bereits tot?" - "Ja, mein Junge. Nicht existieren kommt nicht in Geschmäckern. Es ist farblos, geschmacklos, fade. Der Tod ist nicht hell, nicht dunkel. Der Tod ist nicht." Seine tiefen Augen bohrten sich in meine Seele. "Du kennst den Tod."

"Klick" Er hält sein Feuerzeug unter meiner Zigarette. Ich ziehe. "Hast du verstanden?" fragte er, mich seinem starren Blick nicht entkommen lassen. "Ja, ich glaube, ich verstehe." - "Du glaubst oder du verstehst?" - "Ich verstehe!" - "Gut!" sagt der Mann. "Josko, der Junge zahlt für mich." Er stand auf, tätschelte meinen Kopf und murmelte: "Der Junge versteht." Dann drehte er sich um und verschwand wieder im Nebel. Es war kalt geworden, der Schrei der Möwen erfüllte die Luft und die bunten Blätter tanzten im Wind. "Klick"

Ende

